

Sabine Krämer,
Historikerin

Sehr geehrte Damen und Herren,

wie Thomas Weiß gerade schon berichtete, stießen wir zu Beginn unserer Recherchen nur auf sehr spärliche Informationen über die jüdischen Familien, die über Jahrzehnte Linden ihr Heimat nannten. Durch Kontakte zu Angehörigen, die sich durch Veröffentlichungen im Internet und später im Rahmen von Stolpersteinrecherchen ergaben, erhielten wir Fotos und persönliche Dokumente, erfuhren mehr über die Lebenswege dieser Familien. Zusammen mit den Quellen aus dem Stadtarchiv Hattingen ergab sich ein Bild vom jüdischen Leben in Linden, dass wir nun auf der Stele – wenn auch nur schlaglichtartig – darstellen können.

In der kleinen Landgemeinde Linden siedeln sich verhältnismäßig spät jüdische Familien an. Erst 1837 wird das jüdische Metzgerehepaar Salomon und Bertha Düsenberg erwähnt. Später begründen die Töchter Hanna und Franziska Düsenberg durch Heirat und Zuzug ihrer Ehemänner, Elkana Buchheimer, Salomon Stern bzw. Louis Lipper, die zweite jüdische Generation in Linden.

Als 1854 der Synagogenbezirk Hattingen gegründet wird, hatte sich in Linden eine zweite jüdische Metzgerfamilie niedergelassen. „Nathan Röttcher“ ist vermutlich der Begründer der in Linden weitverzweigten Familie Röttgen.

1871 zählen die jüdischen Familien unter den 2.624 Einwohnern der Gemeinde Linden nur 14 Personen. Die Familien Buchheimer, Röttgen, Stern und später Lipper betätigten sich inzwischen erfolgreich als Kaufleute und betreiben ihre ersten eigenen Manufakturwaren Geschäfte. Sie engagierten sich über Jahrzehnte im Gemeinde- und Schulvorstand der Synagogengemeinde Hattingen. Besonders der Kaufmann Louis Lipper macht sich durch die „Louis Lippersche Stiftung für Ortsarme“ um die Bedürftigen der Gemeinde verdient.

Die jüdischen Familien fühlten sich in Linden zuhause. Sie erfahren im Zusammenleben mit ihren christlichen Nachbarn Toleranz und gesellschaftliche Anerkennung. Selbstverständlich engagieren Sie sich in den örtlichen Institutionen und Vereinen. Elkana Buchheimer gehört 1874 zu den Gründern der Freiwilligen Feuerwehr; Louis Lipper und Markus Röttgen sind über Jahrzehnte Lindener Feuerwehrmänner.

Ebenso selbstverständlich erfasst die meisten Lindener Jüdinnen und Juden als patriotische Deutsche die allgemeine Kriegsbegeisterung, als 1914 „ihr Kaiser zu den Waffen ruft“. Hochdekoriert verlieren Söhne der Familien Gumbert und Röttgen auf den Schlachtfeldern des Ersten Weltkriegs ihr Leben.

Zur Zeit der Weimarer Republik bildete die damalige Königstraße (heute Hattinger Straße) - wie heute - das lokale Geschäftszentrum. Auch die jüdischen Familien betrieben hier ihre Geschäfte. Haushaltswaren Salomon und Pohly, Bekleidungsgeschäfte Lipper, Marcus und Thal, Papierwaren und Tabak Adler (bzw. Röttgen), das Lindener Möbelhaus Grumweg, der Viehhandel Röttgen. Besonders die imposanten Gebäude der Kaufhäuser Marcus (bis vor wenigen Jahren Wortmann) und Lipper (heute Drogeriemarkt DM) zeugen vom Fleiß und Gestaltungswillen ihrer einstigen Erbauer. Noch Jahrzehnte später erinnert man sich in Linden an die gute Qualität der Waren und die soziale Haltung der jüdischen Inhaber, die bedürftigen Familien Kommunionkleider schenkten.

Auch in Linden kommt es in den 1920er Jahren zu einem Erstarren der völkischen Bewegung und der NSDAP. Trotz der zunehmenden antisemitischen Anfeindungen arbeiten jüdische Menschen weiterhin sozial, kulturell oder sportlich für das Gemeinwohl. Hugo Marcus wirkt als lokaler Vorsitzender des Wirtschaftsverbandes für Handel und Gewerbe. Der Kaufmann Arthur Thal engagiert sich im Märkischen Ballsportverein Linden, gründet dort sogar eine eigene Hockey-Abteilung.

Als 1929 das Amt Linden-Dahlhausen in die Großstadt Bochum eingemeindet wird, bleiben die etwa 30 Lindener Jüdinnen und Juden weiterhin Mitglieder der Synagogengemeinde Hattingen.

Mit der sogenannten „Machtergreifung“ der Nationalsozialisten am 30. Januar 1933 ändert sich auch für die jüdischen Familien in Linden alles. Die bisher angesehenen Bürgerinnen und Bürger werden zu „Menschen 2. Klasse“ degradiert. Der staatlich organisierte Terror beraubt sie ihrer Rechte und drängt sie aus dem sozialen, kulturellen und wirtschaftlichen Leben. Auch die meisten Nachbarn und Freunde wenden sich von Ihnen ab. Durch Boykottmaßnahmen gegen jüdische Geschäfte, sollen Ihre Inhaber gezwungen werden, ihr Eigentum in sogenannten „Arisierungsverfahren“ weit unter Wert an Nichtjuden zu verkaufen. Trotz eines Lebens am Existenzminimum und antisemitischer Schikanen halten viele jüdische Familien an ihrer Lindener Heimat fest und bleiben.

Auch in Linden werden in der reichsweiten Pogromnacht am 9./10. November 1938 die noch verbliebenen jüdischen Geschäfte angegriffen und geplündert. Die jüdischen Männer werden in Konzentrationslager verschleppt, gefoltert und gedemütigt. Als sie im Dezember 1938 zurückkehren, sind sie nach der traumatischen Gewalterfahrung bereit, den „Arisierungen“ ihres Eigentums zuzustimmen und sich ins Ausland zu retten. Alexander Adler, der mit einer nicht behandelten Blutvergiftung aus dem KZ Sachsenhausen in Linden eintrifft, stirbt nach wenigen Tagen im evangelischen Krankenhaus.

Es ist in diesem Rahmen nicht möglich auf alle Schicksale einzugehen. Deshalb möchte ich Ihnen exemplarisch den weiteren Weg der Familien Lipper und Marcus skizzieren.

Oskar und Elisabeth Lipper bringen ihre gerade erwachsenen Kinder Helmut und Martha bereits vor 1938 in der Schweiz in Sicherheit. Oskar Lipper wird in der Pogromnacht im Konzentrationslager Dachau interniert. Nach seiner Entlassung flieht er zunächst zu seiner Tochter in die Schweiz, die dort einen Schweizer Staatsbürger

geheiratet und daher eine Aufenthaltsberechtigung hatte. Da er selbst, wie auch seine Frau Elisabeth und sein Sohn Helmut nicht dauerhaft in der Schweiz bleiben können, flüchten die Lippers über England und Uruguay in die USA. Die angesehenen Lindener Geschäftsleute betreiben in Hackensack, New Jersey, eine Hühnerfarm und sterben in den 50er Jahren. Ihr Sohn Helmut stirbt 2004 in New York.

Hugo und Johanna Marcus gelingt es nicht rechtzeitig zu fliehen. Ihre beiden unverheirateten Kinder Hans Werner und Hilda erreichen jedoch 1939 die USA. Die beiden älteren Töchter Grete und Lotte bleiben mit ihren Ehemännern in Gelsenkirchen bzw. Gerresheim. Ab etwa 1940 müssen Hugo und Johanna Marcus ihre Wohnung über ihrem Kaufhaus an der Hattinger Straße 776 verlassen und in ein sogenanntes „Judenhaus“ in der Bochumer Innenstadt ziehen. Ende April 1942 werden Hugo und Johanna Marcus gemeinsam mit etwa 80 Jüdinnen und Juden aus Bochum und Hattingen in das Durchgangsghetto Zamość deportiert. Niemand hat diese Deportation überlebt. Auch ihre Töchter Grete und Lotte werden mit ihren Familien in Konzentrationslagern ermordet.

Zahlreiche weitere Jüdinnen und Juden, die über Jahrzehnte das Leben in Linden wesentlich geprägt hatten, dann aber verzogen oder ins europäische Ausland geflohen waren, werden ebenfalls Opfer der Shoah.

Beim Einmarsch der amerikanischen Truppen im April 1945 gibt es keine Jüdinnen und Juden mehr in Linden.

Es ist nicht selbstverständlich, dass in Anbetracht unserer Geschichte wieder jüdische Menschen das Vertrauen hatten, sich seit den 1990er Jahren in Deutschland und auch hier in Linden niederzulassen. Es ist unsere Aufgabe dafür zu sorgen, dass dieses Vertrauen nicht enttäuscht wird, indem wir auch hier vor Ort jeder Form von Antisemitismus und Rassismus entschlossen entgegenreten.

Ich danke für ihre Aufmerksamkeit.